

Expertengespräch Würth

19.10.2009 - G. Altmann und C. Hatscher

Auf Einladung von Oberstudiendirektor Jörg Traub hält dieses Jahr Professor Reinhold Würth im Rahmen des Expertengesprächs zur Wirtschaft einen Vortrag am Gymnasium Friedrich II. In seiner Begrüßungsansprache weist Traub daraufhin, dass im schulischen Leitfaden des Gymnasiums „vernetztes und umgesetztes“ Fachwissen verlangt werde. Dies begründe entsprechende Kontakte nach außen. Daher sei er besonders froh, mit Reinhold Würth einen herausragenden Vertreter der Wirtschaft begrüßen zu können, in dessen Firmengruppe der Blick über rein ökonomische Sachverhalte hinaus zur Tagesordnung gehöre. Beispielsweise sei die diesjährige Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller bereits im Jahre 2006 mit dem Würth-Literaturpreis ausgezeichnet worden.

Würth selbst beginnt seinen Vortrag mit einem Abriss der Firmenhistorie, die in großen Teilen mit seiner eigenen Lebensgeschichte zusammenfällt. 1945 hilft er als 10-jähriger Junge seinem Vater Adolf Würth in dessen von ihm gegründeten Schraubenbetrieb. Von „Kinderarbeit“ sei damals keine Rede gewesen. Wenige Jahre später tritt Reinhold Würth als Lehrling auch offiziell in die Firma ein, um diese nach dem frühen Tod des Vaters mit 19 Jahren als Chef selbst zu übernehmen. Der ursprünglich mit zwei Mitarbeitern rein auf Deutschland ausgerichtete Vertrieb von Montagetechniken wächst in der Folgezeit zu einem weltweit agierenden Unternehmen mit zeitweise bis zu 58.000 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von 8,8 Mrd. Euro. 2009 kann Würth auf volle 60 Jahre im Dienst seiner Firma zurückblicken.

Im Weiteren legt er großen Wert auf die Unterscheidung zwischen Führungstechnik und Führungskultur. Während Erstere all jene Managementaufgaben umfasst, die sich letztlich mit Hilfe mathematischer Formeln präzisieren lassen, stützt sich die Führungskultur gewissermaßen auf die soft power eines Unternehmens. Und genau darin erblickt Würth den Schlüssel zu strategischen Wettbewerbsvorteilen, mit denen sich Deutschland auch im Zeitalter der Globalisierung weltweit als erfolgreiche Exportnation behaupten kann. In seinem eigenen Unternehmen konkretisiert sich die Würth'sche Führungskultur beispielsweise in flachen Hierarchien, einer dezentralen Entscheidungsfindung, aber auch darin, dass in den Auslandsgesellschaften der Würth-Gruppe keine Expats als Chefs eingesetzt, sondern stets Einheimische mit den höchsten Führungsaufgaben betraut werden. Architektur gewordene Führungskultur ist schließlich das Museum Würth, das 1991 bewusst als Teil eines neuen Verwaltungsgebäudes eröffnet wurde und seither, wie seine Schwesterhäuser im Hohenloheschen und im Ausland, zu einer festen Adresse renommierter Ausstellungen geworden ist und die oft beklagte Kluft zwischen Kunst und Kommerz sinnbildlich am Stammsitz des Unternehmens überbrückt. Vom weitgefächerten mäzenatischen Wirken Würths profitierte auch die jüngst restaurierte Cappella Palatina in Palermo, wo sich im Hochmittelalter ein Schmelztiegel mediterraner Kulturen befand.

Mit Blick auf die Wirtschaftskrise will Würth den optimistischen Prognosen der vergangenen Tage noch nicht so recht trauen. Er vermutet, dass wir uns wohl eher auf einen W-Verlauf der Krise einstellen müssen, als auf einen V-Verlauf und damit leider nicht auf ein rasches Ende der auch in den Augen Würths schwersten Depression seit 1929 hoffen zu dürfen. Ein spürbarer und nachhaltiger Aufschwung wäre demnach erst Ende 2011 zu erwarten. Abschließend stellt Würth seine Einschätzung der Volksrepublik China als Wirtschafts- und Weltmacht der Zukunft dar. Einerseits müsse man im Westen begreifen, dass Kopien von europäischen oder US-amerikanischen Produkten in China als Ehrenbezeichnung für den Originalhersteller gesehen würden; andererseits spricht Würth von der „chinesischen Gefahr“, sogar davon, dass China „das gefährlichste Land“ überhaupt sei bzw. werde. Die Intelligenz und Leistungsbereitschaft der Chinesen sei eine enorme Herausforderung für sämtliche europäischen und insbesondere deutschen Unternehmen. Der Verlust der Exportweltmeisterschaft an China sei nur ein Indiz für die aufziehenden großen Veränderungen. Deutschland könne in diesem Wettbewerb nur mit einer groß angelegten Bildungs- und Leistungsoffensive bestehen.